





# Mein.

Ein Film von Detlef Bothe

Psychodrama, Deutschland 2009, 104 min.

## **Disposition**

B-FILME

Detlef Bothe

Tel. 0173 5767125

bothe@b-filme.com

## **Pressebetreuung & Marketing**

PANETTA & CO. GMBH

Michi Linninger

Tel. (089) 76 77 44-91

presse@panetta.de

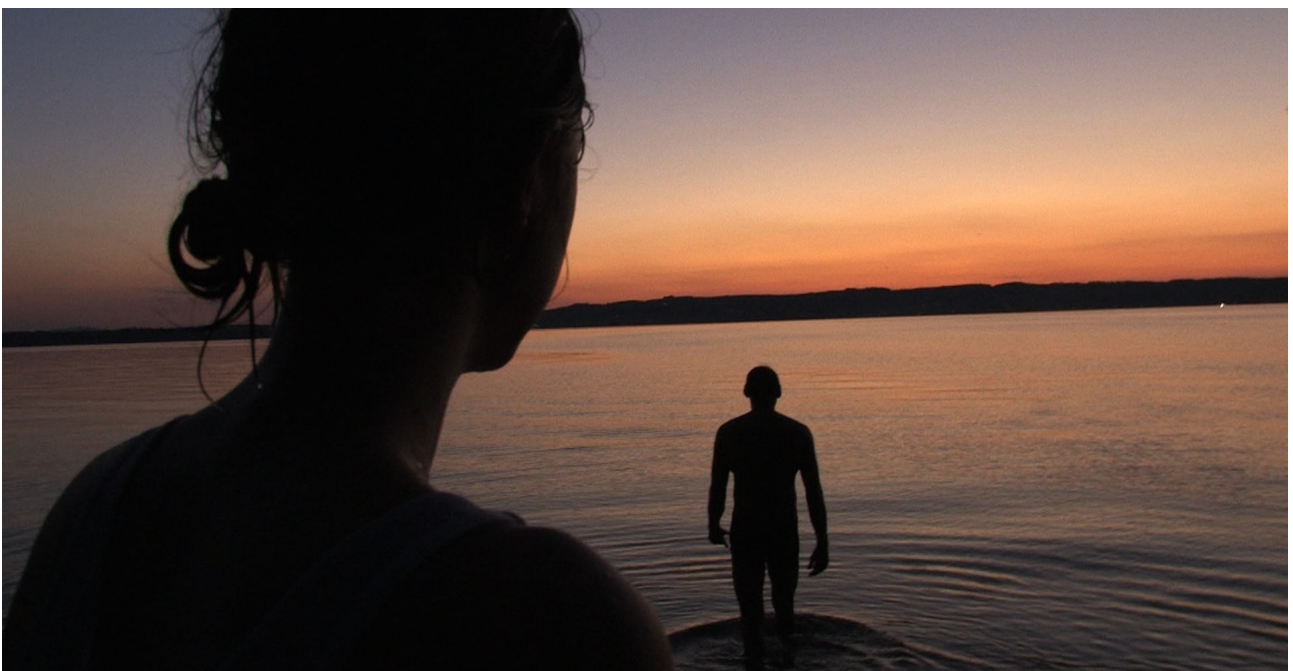
## Handlung

Maggie (21) und Klaus (45) sind in ihrem Campingfahrzeug in Deutschland unterwegs. Trotz Alterunterschied scheinen sie ein Liebespaar zu sein. Zwei Menschen, die sich offenbar schon länger kennen. Als Maggie sich auf einen Campingplatz für einen anderen Mann zu interessieren beginnt, verschieben sich die Machtverhältnisse zwischen Maggie und Klaus. Allmählich decken sich die Hintergründe ihrer Beziehung auf, bis es zur tödlichen Eskalation kommt ...

## Pressenotiz

Detlef Bothe nähert sich in seinem vierten Spielfilm einem Phänomen, das erst in jüngerer Vergangenheit in unser Bewusstsein gerückt wurde: das Schicksal entführter Kinder, zumeist Mädchen, die jahrelang in intimster Nähe zu ihren Entführern aufwachsen und zu deren Lebens- und Liebespartnern auserkoren werden. Fälle wie Natascha Kampusch beschäftigten die Medien über einen langen Zeitraum und dennoch bleiben die Umstände, unter denen diese entführten Mädchen viele Jahre mit ihrem Täter leben, zum größten Teil im Dunkeln.

In „Mein“ versucht Detlef Bothe einen fiktiven Verlauf dieser Opfer-Täter-Beziehung nachzuvollziehen und zeichnet damit in intimen, berührenden und beängstigenden Bildern das Psychogramm einer ersehnten und durch Macht und Missbrauch geführten „Liebes“-Beziehung.





# Figuren und Besetzung

**Leni Wesselman** als „Maggie“, spielt die weibliche Hauptrolle, für die sie sich in monatelanger Vorbereitung an die Grenzen der Belastbarkeit wagte in der Darstellung eines zerstörten Menschen, der von kranker Liebe eingefangen wurde. Den Alptraum schlechthin und ihre erste Filmhauptrolle.

**Detlef Bothe** als „Klaus“, spielt den Täter. Ein Charakter jenseits von Gut und Böse.

**Dominic Raacke** spielt einen „Platzwart“, dem Abgründe möglicherweise nicht fremd sind, und diese minimalistisch nachzeichnet.

**Raffaele Bonazza** reüssiert als „Michael“ ebenfalls in seiner ersten Filmhauptrolle. Ein Typ, der seiner Entspannung zum Opfer wird.

**Lisa Hofer** als „Barb“ ebenfalls in einer ersten größeren Filmrolle.

**Natja Brunckhorst** als „Mutter“ von Klaus in einem Gastauftritt.

## In weiteren Rollen

|                 |                     |
|-----------------|---------------------|
| R.P. Kahl       | als Polizist        |
| Dietmar Mössmer | als Polizist        |
| Kerstin Voigt   | als Touristin       |
| Susanna Kraus   | als Polizistin      |
| Sybille Braun   | als Mutter von Barb |

## Stab

### Kamera / Bild: Holger Fleig

Holger Fleig, als DOP für die Kamera verantwortlich, ist den klassischen Weg gegangen. Von der Kameraassistenten über die Second Unit, bis zu den ersten Spielfilmen im Suspense Bereich (Ittenbach).

### Schnitt: Markus Herm

Markus Herm hat nach „Krabat“ auch „Mein“ geschnitten und damit den dritten Film von Detlef Bothe montiert.

### Bildbearbeitung: Waheed Zamani

Waheed Zamani, der Bildmeister von De Facto Motion ist für die HD Bildbearbeitung an den Scratch gegangen.

### Filmmusik: Stefan Schulzki

Stefan Schulzki arbeitet regelmäßig für Kino und TV Produktionen und hat die Filmmusik von „Mein“ komponiert und gemischt.

### Regie/Drehbuch/Produzent: Detlef Bothe

„Mein“ ist der vierte Spielfilm von Schauspieler Detlef Bothe, der 2002 mit „Feiertag“ sein Regiedebüt gab und die Filme jeweils auch produzierte.

# Das Stockholm Syndrom

aus: Wikipedia, freie Enzyklopädie (gekürzt)

Unter dem Stockholm-Syndrom versteht man ein psychologisches Phänomen, bei dem Opfer von Geiselnahmen ein positives emotionales Verhältnis zu ihren Entführern aufbauen. Dies kann dazu führen, dass das Opfer mit den Tätern sympathisiert und mit ihnen kooperiert.

In erster Linie manifestiert sich die Wahrnehmungsverzerrung, die zum Stockholm-Syndrom führt, darin, dass die subjektive Wahrnehmung der Geisel nur einen Teil der Gesamtsituation erfassen kann. Das Opfer fühlt sich mit zunehmender Dauer der Entführung von Rettungskräften allein gelassen. Dagegen wird das Agieren der Geiselnehmer überproportional wahrgenommen, schon kleinste Zugeständnisse (das Anbieten von Nahrung, auf die Toilette gehen lassen oder Lockern von Fesselungen) werden als große Erleichterungen empfunden. Das Opfer erlebt eine Situation, in der es ausschließlich „Gutes“ von den Geiselnehmern erfährt. Täter werden sich Opfern gegenüber oftmals wohlwollend verhalten, weil sie die Opfer als Vermögenswerte ansehen oder um eine Eskalation der Situation zu vermeiden. Hieraus kann eine emotionale Bindung und Dankbarkeit von Opfern gegenüber Tätern entstehen.

Grundsätzlich neigen Menschen dazu, in Zwangs- oder Abhängigkeitssituationen auch moralisch bzw. ethisch bedenkliche Handlungsweisen von Autoritäten zu relativieren und eine Schutzhaltung für sich zu entwickeln. Dies gilt insbesondere für Familien, in denen auch gewalttätiges Verhalten von den eigenen Angehörigen oft toleriert oder im Nachhinein abgestritten wird, um sich selbst nicht weiter in Gefahr zu bringen oder den eigenen Selbstwert nicht zu verlieren bzw. für abhängig beschäftigte Mitarbeiter, die (scheinbare) Sympathie für Vorgesetzte entwickeln, obwohl diese z. B. psychische Gewalt gegen sie selbst oder Kollegen der eigenen Gruppe/Abteilung anwenden.

Die emotionale Nähe zum jeweils emotional stärksten Mitglied einer (auch kleinen) sozialen Gemeinschaft hängt eng mit dem Überlebenstrieb des Menschen zusammen und wird häufig auch nach dem Ende einer solchen Beziehung unbewusst verdrängt. Der so entstehende Selbstschutz erhält in der Regel die affektive Selbststeuerungsfähigkeit des Betroffenen und sorgt dadurch für eine akute Überlebenschance im Alltag.

Der Begriff des Stockholm-Syndroms, das kein Syndrom im eigentlichen Sinne darstellt, ist auf ein Geiseldrama 1973 in Schweden zurückzuführen. Damals wurde Kreditbanken, eine Bank am Norrmalmstorg, im Zentrum der schwedischen Hauptstadt Stockholm, überfallen. Vier der Angestellten wurden als Geiseln genommen. Es folgten mehr als fünf Tage, in denen die Medien erstmals auch die Angst der Geiseln bei einer Geiselnahme illustrierten. Dabei zeigte sich, dass die Geiseln eine größere Angst gegenüber der Polizei als gegenüber ihren Geiselnehmern entwickelten.



# Interview mit Detlef Bothe

Regie, Buch, Produktion und Hauptrolle „Klaus“

## Wie kommst du zu diesem brisanten Thema von Entführung und Missbrauch?

Das hat sich über einen längeren Zeitraum entwickelt: Mitte der neunziger Jahre war ich häufig mit dem Auto unterwegs und fand an den Autobahntankstellen immer wieder die Suchplakate von vermissten Kindern vor. Zum Teil hingen die über Jahre an den zuckenden Eingangstüren, in denen die Eltern und Behörden nicht aufgaben zu suchen, bzw. sich die Vermisstenfälle nicht auflösten. Auf diesen Plakaten waren meist nur kurze Infos: An welchen Orten die Kinder zuletzt gesehen wurden oder über welche Strecken sie sich bewegt haben. Das sind ca. 600 Kinder, die in Deutschland jedes Jahr verschwinden und mehr Jungen als Mädchen. Wahrscheinlich hat die deutsche Autobahnraststätten-Atmosphäre den Horror dieser Vermisstenfälle in mir noch verstärkt, speziell im Winter, wenn Deutschland auch nicht so nett wirken kann, an seinen Unorten ...

Unsere Gesellschaft produziert zu viele Opfer.

Die traurigen Versuche, die Kinder doch noch zu finden, haben mich sehr berührt und es gab daraufhin erste Versuche mich diesen Schicksalen über verschiedene Drehbuchskizzen zu nähern. Später bekam ich einen Roman in die Hände, „Der Sammler“ von John Fowles aus den sechziger Jahren, in dem beschrieben wird, wie ein innerlich einsamer Mann eine junge Frau entführt und einsperrt, die er wie einen gefangenen Falter betrachtet und wie er sie, als sie erkrankt, sterben lässt, weil ihm klar wird, dass er sich wieder einen neuen „Schmetterling“ fangen kann – und dann wurde der Natascha Kampusch Fall bekannt, dessen Details zum Teil ja sehr öffentlich behandelt wurden. Und es gab noch andere bekannt gewordene Missbrauchsfälle, die zum Teil nach außen als korrekt legitimiert wurden, bis die Energien sich verdichteten, meist mit katastrophalen Folgen.

Das eigentliche Opfer-Täter-Verhältnis, wie es sich entwickelt und möglicherweise auch verändert und wie

dann ihre Beziehung im Alltag aussieht, das war der Aspekt, dem ich näher kommen und folgen wollte, dem wirklichen Horror, dieses alltägliche, was zur Normalität erklärt wird ...

## Spielt der Film auch auf das Stockholm Syndrom an?

Nicht zwingend, aber beim Drehbuchschreiben wurde mir klarer, dass es sich fast zwangsläufig entwickeln muss. Das Opfer wird zu einer Art sklavischen Behältnis, in dem der Täter alles ablegt. Dem Opfer bleibt dann nicht viel anderes übrig, als zu reagieren. Es gibt ja auch keine weiteren Ventile, außer sich der Situation zumindest punktuell zu ergeben, um dem Täter dann zu geben, was er aller Wahrscheinlichkeit und trotz aller paradoxen Aspekte sucht. In diesem Film behaupten wir, dass er Liebe sucht oder das Gefühl geliebt zu werden.

Die „Maggie“ versucht Klaus' Spiel mitzuspielen: Er sagt, dass er sie liebt, und er will, dass sie ihn liebt. Seitdem sie in den Täterhänden ist, hat sie aber keine wirkliche Liebe mehr erfahren und versucht es trotzdem; sie möchte unbedingt lieben, selbst den Täter. Sie spielt mit und sagt: „Ich hab dich lieb“! Die ist nach dieser Erfahrung kaputter als der Täter, die wird vielleicht nie mehr erfahren können, was „richtig“ oder „falsch“ ist. Aber in diesem Fall, nähert sie sich der Überlegung, ihn umzubringen. Da gibt es den Versuch der „Maggie“ sich freizumachen und „Klaus“ verzeiht ihr das, diesen gedanklichen Mordversuch, das nimmt er in Kauf ...

## Du zeigst den Täter in deinem Film nicht als skrupellosen Psychopathen, sondern als kranken, und stellenweise verletzlichen Mann. Wie hast Du Dich dieser Täterfigur genähert? Wie gehst du mit dieser Ambivalenz um?

In erster Linie wollte ich den Täter verstehen, sein Handeln begreifen. Ich wollte an seine Hintergründe herankommen: Warum jemand in einer solchen Form

leben will. Das muss ein ungeheurer Stress sein, das bedeutet keine ruhige Minute mehr zu haben. Wieso hält das dieser Jemand aus, was ist mit dem passiert? Da muss es ja mal eine Entscheidung dazu gegeben haben. Klaus ist auch Opfer und da liegt das eigentliche Problem. Unsere Gesellschaft produziert zu viele Opfer ... Der Täter jedenfalls, dieser Klaus liebt seine Maggie. „Vom ersten Moment an“, sagt er. Das war die Absicht, eine Erhöhung rein zu bringen: Der Täter wechselt „Besitzen und Lieben“, der hat das nicht verstanden und dafür muss es Gründe geben ...

Bei „Klaus“ gab es die Vorstellung, dass der Liebe nie erfahren hat und dann nimmt das seinen schrecklichen Verlauf. Da ist man wieder bei der Gesellschaft und wie die Menschen miteinander und untereinander umgehen. Ursache und Wirkung!

### **Stand von Anfang an fest, dass du den Täter selber spielst?**

Ja, ganz klar, ja! Ich habe diese Rolle als Herausforderung betrachtet, zumal ich das beim Drehbuchschreiben gedanklich schon alles durchspielen musste, um den Charakter von „Klaus“ anzulegen. Dann kann ich mich selber auch stärker belasten, als ich das anderen abverlangen kann. Ein bitterer Charakter an sich, den man danach schnell wieder ablegen möchte und dazu auch den geschärften Blick auf Begriffe wie „Liebe“, der leider viel zu oft missbraucht wird.

### **Leni Wesselman als „Maggie“ muss dagegen auch sehr stark gewesen sein, um diese Rolle zu spielen – zumal es ihre erste Hauptrolle ist. Wie hast du die Besetzung der weiblichen Hauptfigur gefunden?**

Es gab ein längeres Suchen nach einer geeigneten Besetzung für die weibliche Hauptrolle und glücklicherweise bin ich dann auf Leni Wesselman gestoßen, die sofort verstand, der Figur ein Gesicht und Tiefe zu geben und bin sehr glücklich, mich für sie entschieden zu haben. Die psychische Belastung war enorm, das muss eine junge Schauspielerinnen erstmal aushalten. Leni Wesselman hat eine starke Persönlichkeit und sich extrem mutig in diese Rolle begeben und starke Nerven bewiesen.

### **Wie muss man sich die Dreharbeiten für ein derartiges Projekt vorstellen?**

Das Set am Campingplatz war logistisch eine ziemliche Herausforderung, denn da herrscht in den Sommermonaten Hochbetrieb. Schon alleine nur die Bewegun-



gen und Verschiebungen im Hintergrund unter Kontrolle zu halten, wird da sehr schwierig. Die Dreharbeiten zogen sich bei 33 Drehtagen über drei Monate hin, in denen wir versuchten, möglichst chronologisch zu drehen. Dieser Nebeneffekt, dass die Produktion auch kippen könnte, lenkt dann aber von dem zehrenden Stoffthema ab; am Ende geht es viel darum, da durchzukommen.

Der Film sollte eine kontinuierliche psychische Spannung aufbauen – und das mit den Mitteln einer hohen Auflösung. In die meisten Szenen sind wir kalt reingesprungen, also nur durchgestellt, aber noch ungeprobt, um zu verhindern, dass unser Spiel zu technisch angelegt wird – also die schwierigen und nahen Passagen zuerst gedreht und dann die Bilder möglichst hoch aufgelöst. Es gab Tage, an denen wir zehn Minuten reinholen konnten und an anderen nur 30 Sekunden. Holger Fleig, der DOP Kameramann, der ähnlich wie Leni Wesselman, die Erzählung dieses Liebes-Horrors als etwas Dringliches verinnerlicht hatte, der war hoch motiviert, trotz der geringen Mittel, die wir zur Verfügung hatten. Er war sehr kreativ dabei, um an das verdeckte Drama heranzukommen.

Die Stimmung am Set war aber trotzdem sehr leicht, was geholfen hat, wieder Abstand zu nehmen von diesen Figuren, was auch notwendig war. Bei einigen Szenen gab es auch erschrockene Gesichter im Team. Das waren Momente, in denen klar wurde, wie sich eine derartige kranke Geschichte anfühlt.

### **Gibt es neues Projekt?**

Ja, der nächste Film soll eine Komödie werden, unbedingt! In Montreal, bei der Weltpremiere von „mein“ im September 2009 sah ich in den insgesamt vier Vorführungen sehr viele Frauen weinen. Sie waren erschüttert über Maggies Schicksal und konnten mitfühlen! Ich würde jetzt gerne mal Tränen vom Lachen sehen ...



# Interview mit Leni Wesselman

## Zweite Hauptrolle – „Maggie“

**Wie hast du dich der Figur der „Maggie“ genähert und vorbereitet?**

Maggie befindet sich in einer kaum nachvollziehbaren Extremsituation. Es war deshalb nicht leicht, sie und ihr Verhalten sofort zu verstehen, nachzufühlen, was die Figur erlebt. Ich habe viel gelesen und recherchiert über Themen wie Traumata, Missbrauch und das Stockholmsyndrom, habe lange mit einem befreundeten Psychiater über derartige Fälle gesprochen. Ich wollte genau verstehen, wie sich ein Mensch in einer derartigen Situation, wie die, in der sich Maggie befindet, verhält und vor allem: warum.

**Wie fühlt man sich, wenn die erste große Hauptrolle eigentlich einen Alptraum beschreibt, der sicherlich auch belastend sein muss?**

Hm, ja es war schon eine große Herausforderung für mich und ich habe mich nachdem ich das Drehbuch gelesen hatte, klar gefragt, ob ich dem sowohl von der psychischen Belastung her wie auch von der schauspielerischen Leistung her gerecht werden kann.

Mir war von vorne herein klar, dass dieser Film kein leichter, bequemer Weg für mich wird. Meine bewusste Entscheidung hat mir auch geholfen, die für mich schwie-







rigen Szenen zu spielen. Ich habe mir zugetraut, das schaffen zu können, daran zu wachsen und ich war neugierig auf die Figur und die Umsetzung dieser Geschichte.

**Einige Szenen wirken ziemlich realistisch. Konntest du den Charakter der „Maggie“ abends wieder in den Kleiderschrank hängen?**

Ich habe früh begonnen mich vorzubereiten und intensiv mit der Rolle auseinanderzusetzen. So hat mich Maggie schon eine Weile vor Drehbeginn begleitet. Und es wäre gelogen, wenn ich jetzt sagen würde, dass ich nach Drehschluss fröhlich und vollends frei von Maggie das Set verlassen hätte. Das war definitiv nicht der Fall. Gerade an Tagen, an denen wir schwierige Szenen hatten, hat das oft nachgewirkt. Zum Ausgleich habe ich mich nach Drehschluss oft mit Freunden getroffen, bin ins Kino gegangen, habe Musik gehört und habe versucht bewusst viel „normales“ Leben zu führen. Trotz allem hat es auch nach Abschluss der Dreharbeiten ein wenig gedauert, bis ich die Figur wieder ganz losgeworden bin.

**Wie war die Zusammenarbeit mit einem Regisseur, der gleichzeitig die männliche Täterrolle spielt?**

Für mich entscheidend war, dass ich Detlef Bothe vertrauen konnte. Das war die Basis und die Voraussetzung, um diese Rolle überhaupt in dieser Art und Weise spielen zu können. Es war eine gute und intensive Zusammenarbeit.

**Der Film hatte Premiere auf dem Filmfest in Montréal. Gab es dir gegenüber Reaktionen von Festivalbesuchern zu deiner Figur und zum Film, die dir im Gedächtnis geblieben sind?**

Viele Festivalbesucher haben nach den Vorführungen das Gespräch gesucht oder schon während des Publikumsgesprächs Fragen gestellt. Ich hatte den Eindruck, dass der Film viele Zuschauer aufgewühlt und berührt hatte. Ich war anfangs ein wenig nervös, wie das Publikum mir gegenüber reagieren würde, ob die Besucher zwischen der Figur und mir als Person trennen könnten. Das Feedback war jedoch sehr positiv und anerkennend, offensichtlich war diese Sorge unbegründet.

**Hat man nach diesem Film noch Lust auf den Beruf des Schauspielers?**

Als Zuschauer oder als Schauspieler? Nein im Ernst, natürlich! Jetzt erst recht. Sicherlich war es belastend und schwierig eine solche Rolle zu spielen, aber in der Komplexität der Figur bestand auch der Reiz für mich.

**Welche Art von Rolle würdest du dir jetzt wünschen?**

Eine starke Frau, die weiß was sie will ... Nein, so einfach kann man die Frage nicht beantworten! Ich bin gespannt, was kommt und ich freu mich sowohl auf starke, lustige, wie auch auf gebrochene Figuren. Jede Figur hat für mich ihre Besonderheit, die es zu finden gilt ... aber ich würde gerne zeigen, dass neben dem Schweren auch das Leichte, Lebensbejahende in mir steckt.